

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien

Flir, Alois

Innsbruck, 1865

Wien, in der Nacht vor Pfingstsonntag (14. Mai) 1853

lieber als sterben. — Ich begann jetzt übrigens trotz dieser melancholischen Stimmung den Unterhaltungen nachzugehen: ich besuche nämlich von Zeit zu Zeit das Burgtheater; kürzlich sah ich im Leopoldstädter Theater den unübertrefflichen Komiker Treumann als falsche Catalani. Er ahmt die hier florirende Sängerin Medori zum höchsten Ergötzen durch Kleidung, Haltung, Mimik und Gesang nach. Sie und da würde man schwören, er sei wirklich eine italienische Dame. — Abends bin ich gewöhnlich bei T. Er ist sehr leidend. Neulich wäre er beinahe von zwei Wagen zerquetscht worden, da er mit seinem kranken Fuße nicht ausweichen konnte. Er betrachtet seine Rettung wie ein Wunder. Mich behandelt er mit innigster Freundesliebe. Freunde sind noch das einzige Glück meines Lebens. — Die Abende, wo ich mit Dir spazierte, bleiben mir unvergeßlich . . .

Wie überraschte mich neulich K.s' ellenlanger Brief! Sage man noch einmal, er sei faul und phlegmatisch! Die reizendsten Schilderungen! Eine Wärme bis zur Sentimentalität! Erstatte ihm vorläufig meinen lebhaftesten Dank. Die herzlichsten Grüße an die lieben Freunde. O ich bin Tag und Nacht bei euch! — Lebe wohl!

Dein alter Freund A. F.

Wien, in der Nacht vor Pfingstsonntag (14. Mai) 1853.

Innigstgeliebter Freund!

— — Wie schlägt der Mai an? Wie die Mollenkur? — Mich wundert, daß ich trotz des anhaltenden Sitzens gesund bin, nur Kopfschmerzen plagen mich hie und da, und meine Disposition zu Hallucinationen nimmt wunderbarlich zu. Dieser Ueberreiz der Nerven kann nur vom vielen Schreiben herkommen, denn das Denken hat mich wahrlich nicht angestrengt und der Kanzleistyl auch nicht. Kummer und Sorge beunruhigten mich aber zu wiederholten Malen, wenn mir die nöthigen Hülfsmittel fehlten, oder wenn mich sonst 'was beirrte. Der Minister gibt nur Schlagwörter; behelfen muß man sich selbst, und für einen Fremden und für mich Unbehülflichen war dieß kein Scherz. Lachen würdet ihr von Herzen über meine Philippika gegen die Studiendirektoren

aus dem Beamtenstande. Leider werden diese Wahrheiten wenigstens in diesem Gewande die Censur des Ministers nicht passiren. — Ein Studienjahr an der philosophischen Fakultät würde für Juristen und Mediziner faktisch sich ausdrängen, wenn die ihnen vorgeschriebenen Fächer der philosophischen Fakultät sogleich im ersten Jahre gehört werden müßten. — Ach Gott, was wird herauskommen? ! Freie Anordnungen sind nur dort möglich, wo wir Professoren eifrig und energisch sind. Neben wir den Scholendrian, so sind maschinenartige Zwangsmittel unvermeidlich. Vielleicht ist die erwartete Modifikation des Studienplanes nur wieder ein Provisorium. Man wird über jeden Mangel so lange schreien, bis dem Allen möglichst nahe gerückt wird. Sind die Vorschriften und Einrichtungen übersichtlich und (scheinbar) klar, so begnügt man sich gerne; aber wo man nicht mehr nachrechnen kann, sondern auf die Professoren vertrauen muß; sind die Beamten und die Kriegsmänner unzufrieden. — Der Kaiser ist übrigens den Schmähern nicht geneigt: ein Ministerialrath, der unter Thun stand, wurde neulich wegen seiner Ausbrüche über die jetzige Studien- und Kultusleitung plötzlich pensionirt.

Jene Abhandlung, durch welche sich Dr. H. als Privatdocent habilitiren wollte, und die bekanntlich M. als unzulänglich erklärt hat, erhielt eine günstige Approbation von Seite Hurters, und es ist leicht möglich, daß H. hievon Gebrauch macht. Das Uebrige wirfst Du aus meinem Briefe an M. entnommen haben. — Daß Günther noch nicht auf dem Index steht, geben nun auch die Gegner zu. Ein verlässlicher Privatbrief aus Rom versichert, der Papst habe sich sehr wohlwollend über Günther ausgesprochen; ohne Zweifel hat Pío IX. das Urtheil des Ufficio suspendirt. Ritterlich benahm sich Balzer in dieser Angelegenheit. Er nahm nicht nur den Clemens auf's Korn, sondern verfaßte auch eine ausführliche Apologie Günthers für Rom. Er ist ein intimer Freund des L. T. und wohnte bei ihm in Baden. Auch Günther behandelt Hrn. T. als einen seiner vorzüglichsten Schüler oder Anhänger. Weit h macht eine Schwenkung. Löwe leitet ihn und dieser zerßlug sich mit Günther, weil ihm derselbe eine zugeschickte Schrift zerßeßelte. Diese Güntherianer sind eine Art von Geheimniß. — Neugierig bin ich,

wie es noch den Herbartianern in Oesterreich ergehen wird. Gegenwärtig gelten sie als Philosophen der Erfahrung, welche das Transcendentale aus dem Spiele lassen; daß sie aber ohne Gott und Freiheit sind, wird bis jetzt ignorirt, aber die Güntherianer werden Sturm schlagen. Nun — mich freut es, wenn man sich regt; nur keinen Quietismus, nur keinen Todeschlaf. — Der Minister selbst sieht die Güntherianer als verkappte Hegelianer an; er beruft sich dießfalls auf die Aussage gewiegter Männer, er selbst macht auf eigenes Urtheil keinen Anspruch. In dem Aufsatze über den Zweck der Universitäten habe ich meine Ansicht mit starken Strichen gezeichnet; er las, bemerkte über diesen Punkt nichts, sondern bezeugte nur im Allgemeinen seine Zufriedenheit: die Abhandlung enthalte alles Einschlägige, und seine Intention sei ganz richtig aufgefaßt.

Hier glaubt man, die Ankunft des Königs von Belgien, wo die Franzosen bereits die Straßen reognosciren, des Königs von Bayern, dessen Rheinlande der Kette des Onkels schon in Rechnung genommen haben soll, endlich die des Erbprinzen von Neuchâtel — sei nicht eine bloße Höflichkeit; Einsichtige zweifeln am Kriege mit Frankreich nicht mehr, und hier wird Louis Napoleon nur als Abenteuerier angesehen

Wien, am 30. Mai 1853.

Innigstgeliebter Freund!

Meinen Dank für Deine lieben Briefe habe ich bereits ausgesprochen, und ich wiederhole ihn jetzt unmittelbar. — Meine Hoffnung, zu euch zurückzukehren, wird nicht so bald erfüllt. Mein Operat wird von dem Herrn Minister vermuthlich mehreren Ministerialrathen übergeben, und da kann es leicht sein, daß es wochenlang liegen bleibt. Ich weiß jetzt gar nicht, wie die Sache steht. Seit einer Woche hatte ich ungestörte Ferien; nun erhielt ich den Auftrag, einige Aufsätze zu machen, welche mit dem Operate nichts zu thun haben. Das soll vermuthlich für mich ein Zeitvertreib sein. Ich werde auch wirklich sehr bequem den Auftrag realisiren. Jetzt tröstet mich nur noch Eines: die Gewißheit, daß der Herr Minister